

Auszug aus

Bubikon – Wolfhausen
Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Band 2, S. 3–6

Titel, Inhaltsverzeichnis

Band 2, S. 129–131

Tätiges Volk

Band 2, S. 132–146

Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten

Autoren

Max Bühler

Kurt Schmid

Jakob Zollinger

Federzeichnungen

Jakob Zollinger

Redaktion

Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

ISBN 3-85981-118-5

Bubikon – Wolfhausen

Band 2

Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Autoren

Max Bühler
Kurt Schmid
Jakob Zollinger

Federzeichnungen

Jakob Zollinger

Redaktion

Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

Alle Rechte vorbehalten, Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung des Gemeinderates Bubikon und unter Quellenangabe

Schwarzweiss-Lithos, Satz und Druck:
Druckerei Wetzikon AG
Vierfarbenlithos: F. Diggelmann AG, Schlieren
Einband: Buchbinderei Burckhardt, Zürich
Gestaltung: Walter Abry, Adetswil

ISBN 3-85981-124-X

Inhalt

	Verfasser	Seite
<i>Bubikon-Wolfhausen im Wandel der Zeit</i>	Max Bühler	7
Vom Alemannenhof zur modernen Gemeinde		
<i>Den Grenzen entlang</i>	Jakob Zollinger	14
Alte Marchsteine erzählen – Niemandland – Von Zeugen und Marchenspuk – Eine heisse Grenze – Junker Landvogt gegen Junker Statthalter – Wohin mit Lettenmoos und Schwarz? – Irrfahrt eines Grenzsteins – Alte Liebe rostet nicht – Blick auf den Zürichsee – Lützelsee ade! – Not in der Angst und Not – Gespenster in der Alau		
<i>Gemeinden entstehen</i>	Jakob Zollinger	30
Orts- und Flurnamen – Alte Bubiker Geschlechter – Gemeindegewirr – Bubikon: Beispiel einer alten Dorfgemeinde		
Die Zivilgemeinden in ihrer letzten Phase – Vom Gemeindeverein zur Monatsgesellschaft – Auf dem Weg zur autonomen Gemeinde – Das Gemeindeoberhaupt und seine rechte Hand – Statthalter Hottinger – Der Gemeindehaushalt	Max Bühler	49
<i>Sauber und gesund</i>		
Die Gesundheitsbehörde – Wasser... – und Abwasser – Von der «Schutti» zur Kezo	Max Bühler	64
Alt-Bubiker-Hausmittelchen	Jakob Zollinger	75
Ärzte und Spitäler	Max Bühler	76
Professor Zangger	Elisabeth Lampérth	79
Hebammen und Schwestern – Der Samariterverein – Krankenkassen	Max Bühler	82
<i>Betreut und behütet</i>		
Von der Rettungsanstalt zum Schülerheim Friedheim – Heim zur Platte – Von der Armenpflege zur Fürsorgebehörde – Altersheime	Max Bühler	86
Der Frauenverein	Kurt Schmid	97
<i>Recht und Sicherheit</i>		
Betrieben und gepfändet, verklagt und versöhnt	Max Bühler	98
Polizei – FÜRIO! – Gebäudeversicherung – Von der Bürgerwehr zum Zivilschutz	Kurt Schmid	103
Militär- und Schiesswesen	Max Bühler	122
Tätiges Volk		
<i>Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten</i>	Jakob Zollinger	132
Vom Urwald zur Kulturlandschaft – Karger Boden – Von der Egerten- zur Dreifelderwirtschaft – Was wurde angebaut? – Vom Weidebetrieb früherer Zeiten – Stiefkind Viehzucht – Gehätscheltes Wasser... – ... und vernachlässigter Boden – Grundzinse und Zehnten – Steuern und Abgaben – Kraftvolles Bauerntum – Bubiker Krösusse – Der Maschinenpark von Anno dazumal – Ein Bauernhof vor 200 Jahren – Vom Erbrecht früherer Zeiten – Ventil Auswanderung – Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer – Von Dieben, Bettlern und Schulmeistern – Die Not wird grösser und grösser – Vom Ackerbau zur Milch-wirtschaft		
<i>Alte Bauernhäuser erzählen</i>	Jakob Zollinger	147
Häuser werden geteilt – Servituten noch und noch – Vom Grosshof zum «Armenhaus» – Grossbauern als Kolonisatoren – Der Flarz – «Urtyp» des Bubiker Hauses – Flärze werden aufgestockt (17. Jh.) – Das Landschlösschen im Barenberg – Zürichsee-Weinbauernhäuser (18. Jh.) – Viehzüchter- und Ackerbauernhäuser (18./19. Jh.) – Konstruktion: Der Bohlenständerbau – Vom Fachwerk- zum Massivbau – Schmuckformen und Inneneinrichtungen		

	Verfasser	Seite
<i>Hof und Garten, Feld und Forst</i>		
Wandlungen in der Landwirtschaft – Von der Viehversicherung – Rationalisierung – Etwas Wirtschaftskunde	Ernst Näf	165
Von der Milchwirtschaft in der Gemeinde Bubikon – Viehzuchtgenossenschaft Bubikon und Umgebung – Die Seuche: Geissel der Viehzüchter – Vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zur Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Landi) – Landwirtschaftliche Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti – Die Bubiker Mühle – Gross- und Kleinviehmarkt – Friedrich Krebs	Kurt Schmid	172
Der Bauernmetzger kommt	Ernst Näf	188
Die Landwirtschaftliche Fortbildungsschule	Anton Kürzi	189
Rebbau in Bubikon – Forstwesen	Kurt Schmid	190
Gärtnereien – Bauernköpfe	Max Bühler	198
<i>Spiis und Trank</i>		
Alte Mühlen	Jakob Zollinger	203
Brot vom Beck – Chääs und Anke – Fleisch und Wurst – Krämer, Handlungen, Selbstbedienung	Max Bühler	207
Vom Gastgewerbe – De Döövel und syn Partner	J. Zollinger/M. Bühler	215
De Hinki-Buechme	Max Bühler	227
<i>Werkplatz, Werkstatt und Büro</i>		
Verschwundenes Gewerbe	Jakob Zollinger	229
Baugewerbe – Werkstätten und Büros	Max Bühler	230
<i>Von der Heimarbeit zur Industrie</i>		
An Spinnrad und Webstuhl – Die ersten Fabriken – Neue Energien – Robert Hotz Söhne, Papierhülsen- und Spulenfabrik, Bubikon – Rudolf Frey & Cie., Schraubenfabrik, Wänd- hüslen – Schätti & Co., Textilstoffe und Baumwollreisserei, Bubikon – Gebr. Rehm AG, Blechwarenfabrik, Wolfhausen – Verwo AG, Verzinkerei, Wolfhausen – Howo-Getriebe- und Maschinenbau, Wolfhausen – Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Co., Wolfhausen – Fritz Nauer AG (FNAG), Schaumstofffabrik, Wolfhausen – Seifenfabrik Diener, Wolf- hausen – Arnold Sterki AG, Bosch, Diesel, Fahrzeugelektrik, Wolfhausen – Mesuco AG, Mess- und Regeltechnik, Wolfhausen	Max Bühler	247
<i>Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus</i>		
Alte Landstrassen	Jakob Zollinger	274
Mit Ross und Wagen	Max Bühler	277
125 Jahre Station Bubikon	Alfred Hui	279
Die Uerikon-Bauma-Bahn	Kurt Schmid	284
Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland (VZO)	Max Bühler	290
Trara, die Post ist da – Die Geschichte vom Telefon	Kurt Schmid	291
Gesellige, gestaltende und planende Menschen		
<i>Ein Jahreslauf im alten Bubikon</i>	Jakob Zollinger	299
Vorbemerkung – Der Auftakt: «Neujöhrl» und «Berchtele» – Fahrendes Volk und Originale – Fasnacht – Hie Bubikon, hie Wolfhausen! – Dorfneckereien – Hochzeit – Osterzeit – Wässern und Waschen – Aussaat – Heuet und Ernte – Nahrung und Genussmittel – Obst- en und Dörren – Der Winter naht – Markt- und Chilbizeit – Chlaus- und Altjahrabig		
<i>Turnen und Sport</i>	Max Bühler	310
Das grösste Natureisfeld weit und breit – Der Turnverein Bubikon – Männerriege und Veteranengruppe – Jungturner – Vom Frauenturnen – Der Tischtennisclub Wolfhausen		
<i>Die Musen auf dem Lande</i>	Max Bühler	322
Gesangvereine entstehen und gehen – Frohe und ernste Weisen – Konzerte und Feste – Vorhang auf, Bühne frei! – Reisefieber, Wanderlust – Gesangvereine von Bubikon und Wolfhausen – Narrentage – Wenn die Musikanten durch das Dorf marschieren – Ergötzliches aus den Protokollen – Von der Zeitschrift zum Buch und Tonband – Stätten des kulturellen Lebens – Kunst und Kunstgewerbe auf dem Dorfe		
<i>Morgen und Übermorgen</i>		
Tragt Sorge zur Natur	H. R. Wildermuth	354
Der Ornithologische Verein Bubikon – Geplante Zukunft	Max Bühler	357
<i>Schlusswort</i>	Viktor Lippuner	364

Tätiges Volk



Die Spinnerei Schwarz (Zeichnung von Jakob Eschenmoser aus «Zürcher Skizzenbuch»)

Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/2 (1615)
 Akten der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)
 Bernhard H., Veränderungen in der Bodenkultur des Kantons Zürich (14./15. Jahrgang der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 1913/15)
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal (Meilen 1928)
 Diplomat Rittershaus Bubikon, StAZ Kat. 262 (1656)
 Egli E., Schulgeschichte von Bubikon-Wolfhausen (Wetzikon 1950)
 Gemeindetabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)
 Gerichtsbücher der Landvogtei Grüningen, StAZ B VII 15.1 (1642) und B VII 15.2 (1654)
 Gerichtsbücher des Ritterhauses Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1771) und B VII 7.4 (1779)
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)
 Hoffmeister D., Die Rettungsanstalt Friedheim bei Bubikon (Njbl. Hülfses. 1863)
 Jahrzeitbuch Bubikon, StAZ, Photosammlung (Fragment Ende 14. Jh.)
 Kübler A., Die keltischen Grabhügel im Strangenholz (3. Njbl. Heimatschutzkommission Grüningen 1948)
 Nabholz H., Aus der Geschichte der zürcherischen Landwirtschaft Ratsbücher Zürich (Meyer-Promptuar), StAZ Kat. 464 (1670)
 Rechnungen der Landvogtei Grüningen, StAZ F III 13 (1620, 1621, 1629, 1631, 1659)
 Renfer Chr., Die Bauernhäuser des Kantons Zürich Bd. 1, S. 141, 207
 Servitutprotokoll Oberglatt (Hof-Bubikon), Notariat Grüningen (1865)
 Steuerbücher der Stadt und Landschaft Zürich (Zürich 1918–1958)
 Stillstandsprotokoll Bubikon, Gemeindearchiv Bubikon IV A 9.1 (1694, 1697, 1700, 1714, 1715, 1732, 1733, 1736, 1746, 1752, 1754, 1767)
 Taufregister Bubikon, StAZ E III 18.1 (1701, 1703, 1745, 1752)
 Urbar Ritterhaus Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 502 und 529 (1644), C II 12 Nr. 1708 (1782)
 Verwaltungsakten Ritterhaus, StAZ B VII 7.6 (1609) und A 103.14, 90
 Volkart, Dreifelder- und Egartenwirtschaft (Zürich 1902)
 Winkler E., Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal (Mitt. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, 1935/36)
 Zehntenbeschreibung Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)
 Zehntenschatzungsrodell Ritterhaus Bubikon, StAZ B III 7.7 (1654–1660)
 Zehntentabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)

Alte Bauernhäuser erzählen

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/5 (1679)
 Bader K. S., Das mittelalterliche Dorf Bd. 1, S. 42, 54 (Graz 1967)
 Bevölkerungsverzeichnis Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal, S. 171 (Meilen 1928)
 Diplomat Rittershaus Bubikon, StAZ B I 280, Nr. 381 (1581)
 Gerichtsbücher Ritterhaus Bubikon, StAZ B VII 7.4 (1779), B VII 7.5 (1788)
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)
 Hofbeschreibung Bubikon, Notariat Grüningen (1887/88)
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 479, 480 d (1641)
 Zollinger J., Zürcher Oberländer Riegelhäuser (Wetzikon 1972)
 Zürcher Oberländer Flarzhäuser (Wetzikon 1972)
 Zürcher Oberländer Dorfbilder (Wetzikon 1975)

Hof und Garten, Feld und Forst

- Dienstinstruktion für die Förster im Kanton Zürich
 Gesetz betr. das Forstwesen vom 28. 7. 1907
 Guyer Julius, Chronik des Hofes Homburg
 Hauser Albert, Geschichte der Zürcher Landwirtschaft, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)
 Meier Emil, Von der Sichel zum Mährescher und Ein geschenkter Tag, Beiträge zur Förderung biol.-dynam. Landwirtschaftsmethode 4, 10/81
 Müller L., Landwirtschaftliche Berufsausbildung, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)
 Protokolle: Gemeinderat Bubikon (1901–1982)
 Landw. Berufsschule Bubikon-Dürnten-Rüti (1927–1981)
 Landw. Kreisverein Dürnten-Bubikon-Rüti (1903–1941)
 Milch- und Hüttengeossenschaften
 Viehzuchtgenossenschaft
 Rebkataster Bubikon (1880–1912), Gemeindearchiv Bubikon
 Regionsstatistik Zürcher Oberland, Amt für Raumplanung
 Reich Rud., Zürcher Landwirtschaft einst und jetzt, Kirchenbote für den Kanton Zürich (8/82)
 Statistisches Amt des Kantons Zürich
 Wittweiler Hch., Staatsförster, Rüti, Aufzeichnungen
 Zollinger J., Weinkultur im Oberland, Heimatspiegel 10/81 (Wetzikon)

Spiis und Trank

- Alte Mühlen*
 Lehenbücher Kloster St. Gallen 16./17. Jh., Stiftsarchiv St. Gallen, LA
 Lehenbücher Herrschaft Grüningen, StAZ F I 53 (1429) und 82 (1602)
 Urkunden Kloster Rüti, StAZ C II 12 Nr. 483 (1469)
 Urkunden Ritterhaus Bubikon C II 3 Nr. 211, 220, 225, 249, 253, 367, 566, 842, 854
 Urkundenregesten Spital Rapperswil (1495), Stadtarchiv Rapperswil
 Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/1 (1507)
 Diplomat des Ritterhauses Bubikon, StAZ Kat. 262 (1514) und B I 279 (1521), 280 (1577)
 Grundprotokolle Grüningen, StAZ B XI Wetzikon (1640–1774) und Notariat Grüningen (ab 1774)
 Gerichtsbücher Grüningen, StAZ B VII 15.2 (1648)
 Urbar des Ritterhauses Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)
 Bevölkerungsverzeichnisse Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)
 Gerichtsbücher Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1772)
 Gemeindeakten Helvetik, StAZ K II 46 und 176 (1800)
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)
 Protokoll Bezirksgericht Hinwil vom 31. 5. 1867 (Archiv Bezirksgericht Hinwil)

Lebensmittel- und Gastgewerbe

- Die Abschnitte über die Gewerbe- und Gastbetriebe basieren auf Berichten der Inhaber, von früheren Besitzern oder deren Nachkommen, auf Kaufbriefen und den Eintragungen in den Grundbüchern im Notariat Grüningen und den Brandkatastern im Gemeindearchiv Bubikon
 Anleitung zum Brotbacken, Rezept aus dem Jahre 1871
 Färber Anita, Das Bad Kämmoos, Heimatspiegel Nr. 4/1966 (Wetzikon)
 Helvetik Akten K II 172, StAZ
 Näf Jean, Lebenserinnerungen, Nachberslüüt (private Aufzeichnungen)
 Protokolle: Gemeinderat, Verzeichnisse der Wirtschaften 1882–1910
 Stillstand 1861
 Schmid K., Der Freihof zu Wolfhausen

Verzeichnis der Tavernen vom 9. 4. 1799, StAZ
der Wirtschaften 1853/58 R 14, StAZ

Zollinger J., Herbergen, Pinten und Tavernen, Heimatspiegel
5/1981 (Wetzikon)

Werkplatz, Werkstatt und Büro

Verschwundenes Gewerbe

Berichte von Gewährsleuten

Bevölkerungsverzeichnisse Dürnten, StAZ E II 700.14 (1634, 1650,
1670, 1683, 1687, 1689, 1709)

Bühler J. C., Anno Dazumal, S. 8, 123 (Meilen 1928)

Geschlechterbuch, Deutsches, Bd. V, S. 12 (Hüsler, 1645)

Stillstandsprotokoll Bubikon, Pfarrarchiv IV A 9.1 (1712, 1753,
1766)

Für den Bau, Werkstätten und Büros

Die Artikel über Baugewerbe, Werkstätten und Dienstleistungsbe-
triebe beruhen auf Erhebungen bei den Gewerbetreibenden, Alt-
eingessenen, Grundbuch- und Brandkatastereintragungen.

Näf Jean, Handwerk und Gewerbe in Bubikon (private Aufzeich-
nungen)

Verzeichnis der Gewerbebetriebe 1927, Gemeindegarchiv Bubikon

Von der Heimarbeit zur Industrie

Die Beschreibungen der Fabriken erfolgte aufgrund von Betriebsbe-
sichtigungen, Besprechungen mit den Firmenleitungen, Prospek-
ten und Eintragungen in den Grundbüchern und Brandkatastern.

Braun Rud., Industrialisierung und Volksleben (Erlenbach 1960),
Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriege-
biet (Erlenbach 1965)

Bührer Max, 75 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft Bubikon

EKZ, Unterlagen über Netzbau und Stromverbrauch

EW Rütli, Unterlagen über Gasleitungen und Gasverbrauch

Häggi O., Die Entwicklung der Zürcher Oberländischen Baumwoll-
industrie, Kläuibibliothek Uster

Kläui P., Chronik des Bezirkes Hinwil, 1944

Nussberger P., Chronik des Kantons Zürich, Bd. IV (Zürich 1961)

Pieper Fr., 125 Jahre Maschinenfabrik Ad. Schulthess AG,

Ragionenbuch 00/50/18 StAZ

Strickler G., Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland (Wetzi-
kon 1937)

Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus

Alte Landstrassen

Akten des Wegamtes, StAZ AZ A50/1 (1780/81)

Kantonskarte von Joh. Conrad Gyger, 1667

Karte der Strassen zwischen Rütli und Feldbach 1828, StAZ S. 330

Karte des Oberamtes Grüningen 1831, StAZ A36

Plan der Strassenprojekte Grüningen–Dürnten 1848, StAZ S. 688

Protokoll der Zivilgemeinde Hof-Bubikon S. 83, 142, 167,

Gemeindegarchiv Bubikon

Protokoll der Zivilgemeinde Niederglatt–Wolfhausen (1836)

Gerichtsprotokoll Bubikon, StAZ B VII 7.3, S. 227,5, S. 427, 473
(1773)

Grundprotokoll Grüningen, StAZ B XI Wetzikon 12, S. 228 (1686)

Zollinger J., Auf alten Landstrassen im Zürcher Oberland,
Zch. Chronik 2/1974

Mit Ross und Wagen

Berichte der Bubiker Fuhrhalter

125 Jahre Station Bubikon

Archiv SBB, Zürich

Der Allmann, 1856–1858

Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft 1863

Frei Walter, Zur Geschichte der Glattalbahn, Kulturgemeinschaft
Uster

Urikon–Bauma-Bahn

Hürlimann Hch., Gutachten über Verkehrsfragen (1940)

Klasse 3 W Kantonsschule Wetzikon, Der vergessene Fortschritt,
Heimatspiegel 5/1977

Neuhaus W., Aus den Annalen der Urikon–Bauma-Bahn

Protokolle: Gemeinderat Bubikon

Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland

Hess O., Gründung und Entwicklung der VZO (Jahrbuch vom
Zürichsee 1964/66)

VZO, Jahresbericht 1982

Post

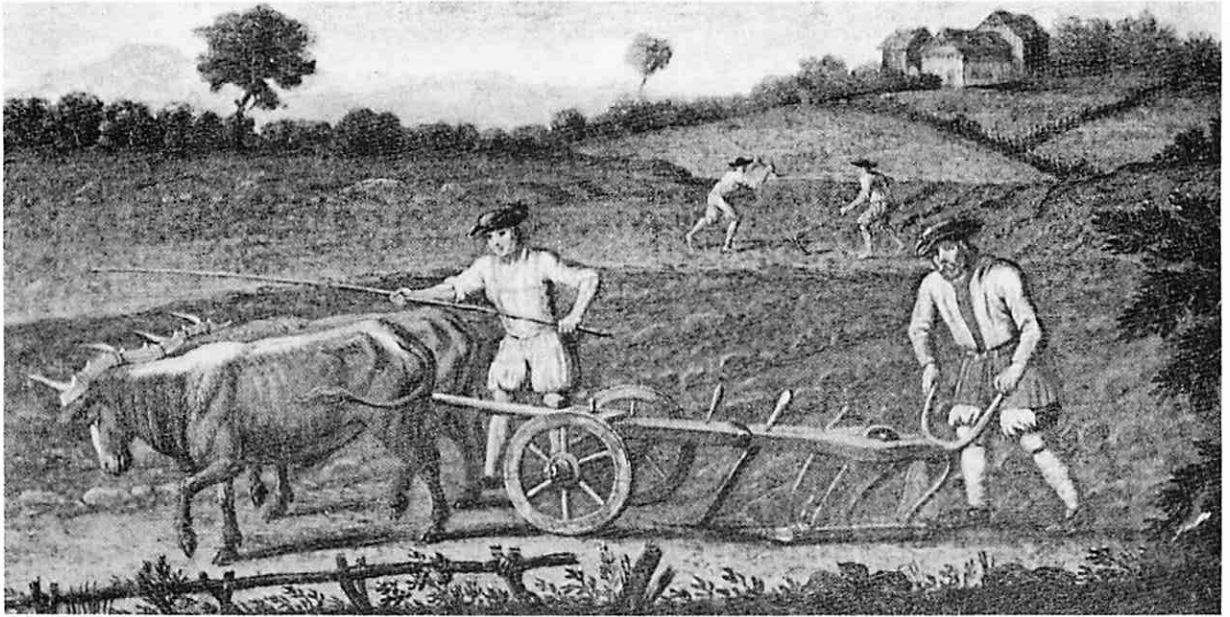
Bürklikalender 1832

Kreispostdirektion Zürich, Archiv

Protokolle, Gemeinderat Bubikon

Zollinger J., Forchstrasse, Heimatspiegel 3/1983 (Wetzikon)

Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten



Vom Urwald zur Kulturlandschaft

Die Bubiker «Passlandschaft» mit ihren mageren Felsböden und den zahlreichen Sümpfen mag auf die ersten Einwanderer kaum einladend gewirkt haben. Denn sonst wäre man auch in unserem Gemeindegebiet sicher auf Spuren frühgeschichtlicher Bewohner gestossen. Nur gerade bis zur Peripherie der heutigen Gemeinde haben sie sich gewagt: Im Strangenholz westlich Chnebel und am Südrand des Sennwaldes sind keltische Ansiedler der älteren Hallstattzeit (800 bis 500 v. Chr.) nachgewiesen. Die spärlichen Funde sind im Schlossmuseum Grüningen ausgestellt.

Noch weniger Spuren haben die nachfolgenden Römer hinterlassen. Erst mit der Landnahme durch die Alemannen setzte sich der Mensch endgültig in unserem «Urwald» fest und errichtete, den sumpfigen Mulden ängstlich ausweichend, seine ersten Höfe: Bubikon und Berlikon mögen,

wie alle auf -ikon auslautenden Orte, zwischen 550 und 600 n. Chr. gegründet worden sein. Diesem ersten Siedlungsschub folgte ein zweiter, für den die Endung -hausen typisch ist: Wolfhausen und Rüeggshausen entstanden. Aber erst nach etwa 700 legte sich ein dichteres Netz von Höfen über die Passlandschaft. Da die besten Siedlungsplätze bereits vorweggenommen waren, mussten die «Innenkolonisatoren» mit felsigen, teilweise recht kargen und wasserarmen Anhöhen vorlieb nehmen. Die Lage von Widenswil, Barenberg, Rutschberg, Landsacher, Bürg und Tafleten redet eine deutliche Sprache.

Alle diese Niederlassungen sind – wenn wir den Bauboom des 20. Jahrhunderts wegdenken – recht bescheiden geblieben. Eine Konzentration zu blühenden Bauerndörfern, wie wir sie glattalabwärts feststellen, ist bei uns unterblieben. Noch heute ist der Gemeinde Bubikon eine ausgesprochene Streusiedlung eigen.

«Das Klima daselbst ist schon etwas rau; wegen der in der Nähe liegenden Schwyzer und Glarner Gebirge sind die vielen kalten Lüfte und die langen Winter öfters dem Feld- und Obstbau und selbst den Wiesen sehr schädlich; die Natur des Bodens ist meistens unter sich Sand- oder Kiesfelsen, welche von ehemaligen Strömen aus den Alpen scheinen hergeflossen und sich hier in einer unzählbaren Anzahl von Erhöhungen angelegt zu haben; auch ist der Felsen an vielen Orten mit wenig Erde bedeckt, auch deswegen der Ackerbau sehr beschwerlich und wenig ergiebig; überhaupt ist diese Gegend ungefähr die Grenze zwischen Ackerland und Viehzucht, indem 2 Stunden vom Ritterhaus im Kanton Schwyz, im Uznacherland und gegen dem Fischenthal kein Feldbau mehr getrieben wird; demungeachtet sind die Güter nicht von der Art, welche die feinen, schmackhaften Alpenkräuter produziren, sondern dass Mattland daselbst muss durch Kunst verbessert werden, auch ist nach mehreren Erfahrungen der Kleebau im Grossen nicht anzurathen, weil sich aus verschiedenen Gründen am Ende immer ergibt, dass die Kosten den Ertrag übersteigen.»

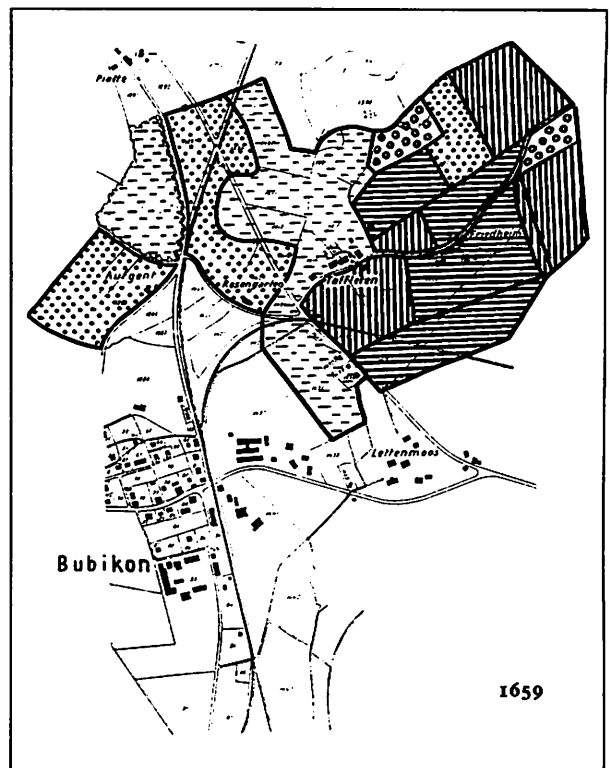
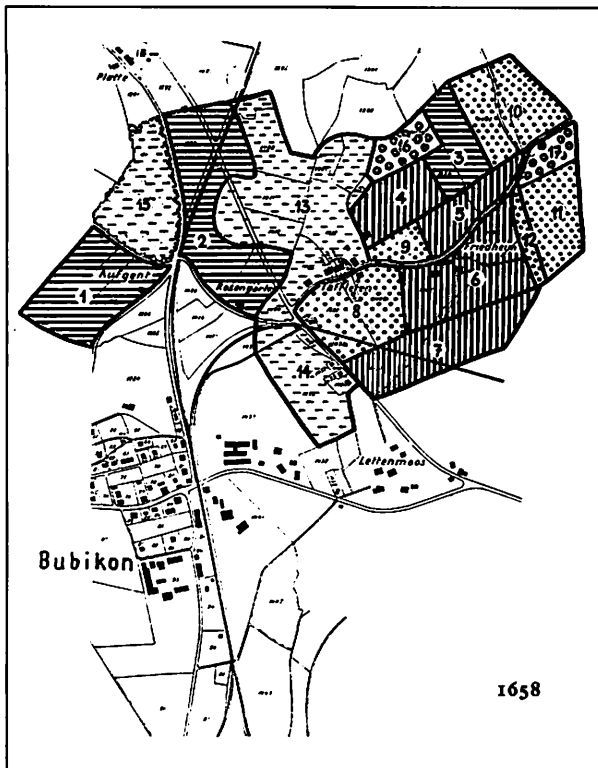
Dieses trübe Bild zeichnete vor zweihundert Jahren Statthalter Felix Lindinner, der von 1767 bis 1789 im Ritterhaus amte. Es offenbart eine boden- und klimabedingte Beharrlichkeit in der alten Wirtschaftsform. Die ältesten Höfe nahmen wohl nur das gute Ackerland in Sondernutzung, während die umliegenden Wälder und Rieter mit den benachbarten Ansiedlungen gemeinsam bewirtschaftet wurden. Die Weidgenosssamen zwischen Bubikon und Tafleten im Raum Ufgänt-Plattenhölzli, diejenige zwischen Tafleten und Dürnten in der Gegend des heutigen Friedheims beweisen dies. Es gab noch keine genauen Grenzen; das herrenlose Gebiet zwischen den einzelnen Dorfmarken (Wälder und Weiden) gab daher den Anlass zu ständigen Grenzstreitigkeiten. So beanspruchte 1644 Jagli Hotz in der Tafleten das alleinige Weiderecht auf der Platten und berief sich dabei auf eine Urkunde von 1530; Bubikon hingegen konnte keine schriftlichen Beweise für sein Mitbenutzungsrecht erbringen, da alle seine Urkunden bei einer Feuersbrunst auf dem Rutschberg verbrannt waren. Doch das Gewohnheitsrecht siegte: Hotz durfte die Platten nur unter der Bedingung beweiden, dass er den Bubikern ein gleichgrosses Grundstück für ihr Weidevieh öffnete.

Wohl noch in keltische Zeiten reicht die altertümlich anmutende Egertenwirtschaft zurück. Sie hielt sich besonders in Einzelhöfen und Dörfern mit schlechten Lagen und Böden noch hartnäckig bis in die neuere Zeit. Noch anfangs unseres Jahrhunderts erinnerte sich der Bauer und Bezirksrichter J. J. Vontobel von Oberdürnten, «dass in den dreissiger Jahren (des vorigen Jahrhunderts) grosse Flächen Aegerten vorhanden waren, die nur geweidet, dann aber nach sechs, acht Jahren oder auch länger wieder aufgebrochen und mit Hafer bepflanzt wurden». Nach zwei- bis dreimaliger Nutzung wurde der Boden wieder sich selbst überlassen. Er vergraste und bestockte sich mit Wald; dafür wurde ein anderes Waldstück gerodet und urbarisiert. Der zersplitterte Waldbestand unserer Gemeinde rührt offensichtlich von dieser Wirtschaftsform her.

Es liegt auf der Hand, dass bei einer solch extensiven Bodennutzung für den Bauern nicht viel herauschaute. Fortschrittlichere Höfe und besonders die geschlossenen Dörfer gingen daher schon früh zur Dreifelderwirtschaft über. Ihre Einführung wurde aus verständlichen Gründen durch die Grundherren, vor allem die Klöster, gefördert. Nicht umsonst finden wir das Dreizelgensystem in den Lehenhöfen des Ritterhauses am schönsten ausgebildet. In unserer Streusiedlung besass sozusagen jeder grössere Hof seine eigene, geschlossene Flurordnung. Wir haben sie am Beispiel Bubikon (S. 44) geschildert.

Was wurde angebaut?

Alljährlich im Sommer schickte der Statthalter des Ritterhauses seine Zehntenschätzer auf die Felder der ganzen Kirchgemeinde: Es galt, jede Parzelle nach Grösse und Ertrag aufzunehmen. Die über Jahrzehnte lückenlos und sorgfältig geführten Schatzungsrollen geben uns genaue Auskunft über den Anbau im 17. und 18. Jahrhundert. Sie zeigen, dass auf den Sommerzelgen vor allem Korn (Dinkel, Spelz) angepflanzt wurde. Die Winterzelgen enthielten Helm Korn (Winterspelz), Hafer, Gerste und später Roggen sowie Bohnen, Erbsen, Hanf, Flachs, Hirse und «Mägi» (Raps) gediehen in besonderen Einschlügen, den Pünten. «Das Korn war dünn, der Haber war hübsch», lesen wir im Zehntenrodel von 1646 über den Lehenhof Homberg. «Hat dünnes Korn



**Wie Heinrich Heusser zu Tafleten vor 320 Jahren
sein Gut bewirtschaftete**

Der Hof Tafleten umfasste im Jahre 1660

69	Jucharten Acker	=	2484 a
24	Tagwen Wiese und Ried	=	768 a
6	Jucharten Weide	=	216 a
12½	Jucharten Wald	=	500 a
	Total		3968 a

Dazu gehörten ein Haus mit Scheune und Trotte, eine freistehende Scheune, eine wassergetriebene Gerstenstampe am Mülibach sowie ein Speicher mit Keller und Wagenschopf.

Das Gut wurde von der zwölfköpfigen Familie Heusser allein bewirtschaftet, und zwar nach dem starren System der Dreifelderwirtschaft: Vom Ackerland waren immer zwei Drittel, d. h. 23 Jucharten, abwechselnd mit Sommer- und Wintergetreide bebaut, während der dritte Drittel brach lag.

Grundstücke:

Acker:

Zelg I: 1 Ufgant (8 Juch.), 2 Tiergarten (10 Juch.), 3 Chli Überwurf (5 Juch.)

Zelg II: 4 Under Wellacher (4 Juch.), 5 Hinder Wellacher (4 Juch.), 6 Zelgli (8 Juch.), 7 Breiten und Hubacher (8 Juch.)

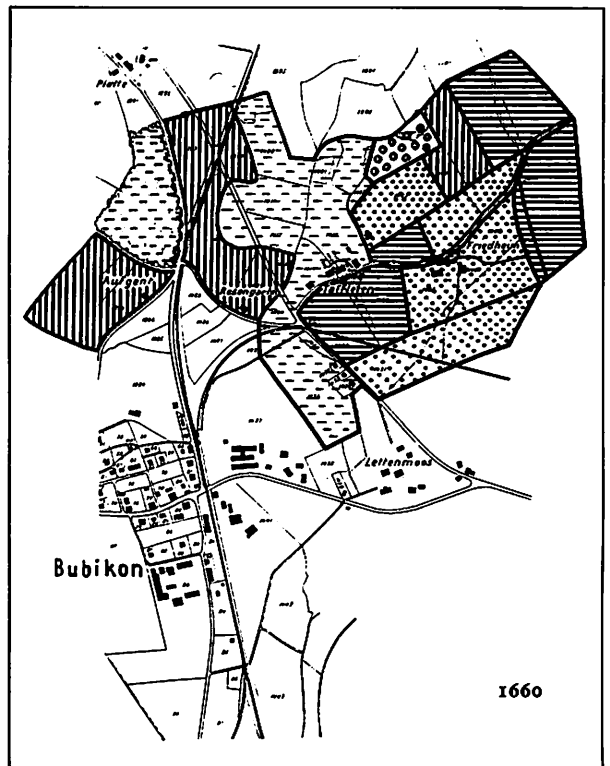
Zelg III: 8 Juch (6 Juch.), 9 Wellächerli (2 Juch.), 10 Hüttenbüel, 11 Türenbüel (zusammen 14 Juch.), 12 Ristenächerli (½ Juch.)






Wiesen und Ried:

- 13 Grosswis und Nussbäumwis (11 Tgw.)
- 14 Rossweid (6 Juch.),
- 15 Plattenhölzli (Weidgenosssame mit Bubikon)

Wald:

- 16 Erlihölzli (3 Juch.), 17 Ristenhölzli (1 Juch.)



-  Sommerfrucht (Korn)
-  Winterfrucht (Hafer, Helmkorn oder Roggen)
-  Brache (unbebaut, dient als Viehweide)
-  Heuwiesen und Ried (dient als Weideland)
-  Wald

gehabt. Roggen und Helmkorn ist schier gar nüt gsi» – ein Grund für den Zehntherrn, dem abgabepflichtigen Landmann durch die Finger zu sehen.

Solche Missernten standen an der Tagesordnung. Hungersnöte waren ihre regelmässige Folge. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass ja nur zwei Drittel des anbaufähigen Landes bepflanzt waren und ein Drittel stets brach liegen musste. Diese «Brachzelg» wurde im Frühling «gestraucht», d. h. etwa drei bis vier Zoll tief aufgerauht, dann geeegt und im Juni (daher der Name «Brachmonat») durchgepflügt. «Struuche», «braache», säen und ernten bedingten zahllose privatrechtliche Absprachen. Jeder Bauer besass ja in jeder Zelg ein oder mehrere Grundstücke. Das war der Beginn der Parzellierung unseres Bodens. Mit fortschreitender Güterteilung wurden die Eigentumsverhältnisse immer verzwickter. Da ein Flurwegnetz weitgehend fehlte, mussten sich unsere Vorfahren mit endlosen Wegrechtsservituten herumschlagen. Vom Gstein verlautet 1848: «Die Brüder Hs. Heinrich und Johannes Näf haben ihrem Bruder Hs. Jacob Näf vom Holz an über ihre Allauwiese gegen den Ausweideplatz im Lochacher ein Wegrecht von 12 Fuss Breite zu geben. Wollte im Sommer das Wegrecht gebraucht werden, so ist solches vier Tage vorher dem Wegrechtgeber anzuzeigen.» Noch komplizierter ging es 1776 im Landsacher zu: «Solle der Lätsch durch des Baumanns Hauswiesen über das Brüggli und dann dem Fusswäg nach hinaus mit s. v. Bau und Güllen vom Herbstmonat bis anfangs Aprillis mit Heu und Embd zu seiner Zeit, auch mit dem Vieh in die Herbstweid, jedoch den Bäumen ohne Schaden, Wäg haben. Fahls er wegen den Bäumen nicht fahren könnte, so solle er dan über Heinrich Kaspars Wiesen fahren mögen.»

Vom Weidebetrieb früherer Zeiten

Während sich der Bauer mit Pflug, Hacke, Egge und Sichel abmühte, blieb sein wenig Vieh weitgehend sich selbst überlassen. Es weidete auf den Brach- und Stoppeläckern und in den entfernteren Wäldern und Sümpfen und fand Unterschlupf in Feldscheunen. Hier wurde auch Heu eingelagert und im Winter – wie heute noch in unsern Berggebieten – an Ort und Stelle verfüttert. Besonders im Bereich der grossen Lehenhöfe im nördlichen Gemeindegebiet waren solche «Aussenposten» nicht selten anzutreffen. Sie

wurden sehr oft zu Keimzellen neuer Höfe und Weiler:

- 1630 im Neuhus (1565–1614 und ab 1709 bewohnter Hof)
- 1648 im Rutschberg (1540–1641 und ab 1732 bewohnter Hof)
- 1650 in der Alau
- 1656 im Käsberg
- 1657 in der Feissi (1530–1570 und ab 1678 bewohnter Hof)
- 1658 in der Schaubschür (1670–1685 bewohnter Hof «Oberfuchsrüti»)
- 1660 im Oberen Gstein (ab 1660 bewohnter Hof)
- 1691 in der Furggwis (ab 1768 bewohnter Hof «Wannen»)
- 1731 in der Beatenwis (ab 1747 bewohnter Hof «Hinderfuchsrüti»)

Auch die Mürg war bis 1778 nur eine Weid-scheune. 1776 lesen wir darüber: «Der Weidgang in dem Mürgholz solle dem Heinrich Kaspar und Lätsch (im Landsacher) gehören; wann Kaspar in seinem Jahr weidet, so solle der Lätsch Gewalt haben, ein 6 Schuh breiten, eingeschlagenen (eingezäunten) Weg zu seiner Scheur in seine Mürgweid, dem Wisli nach, durch den gemeinsamen Weidgang zu machen.»

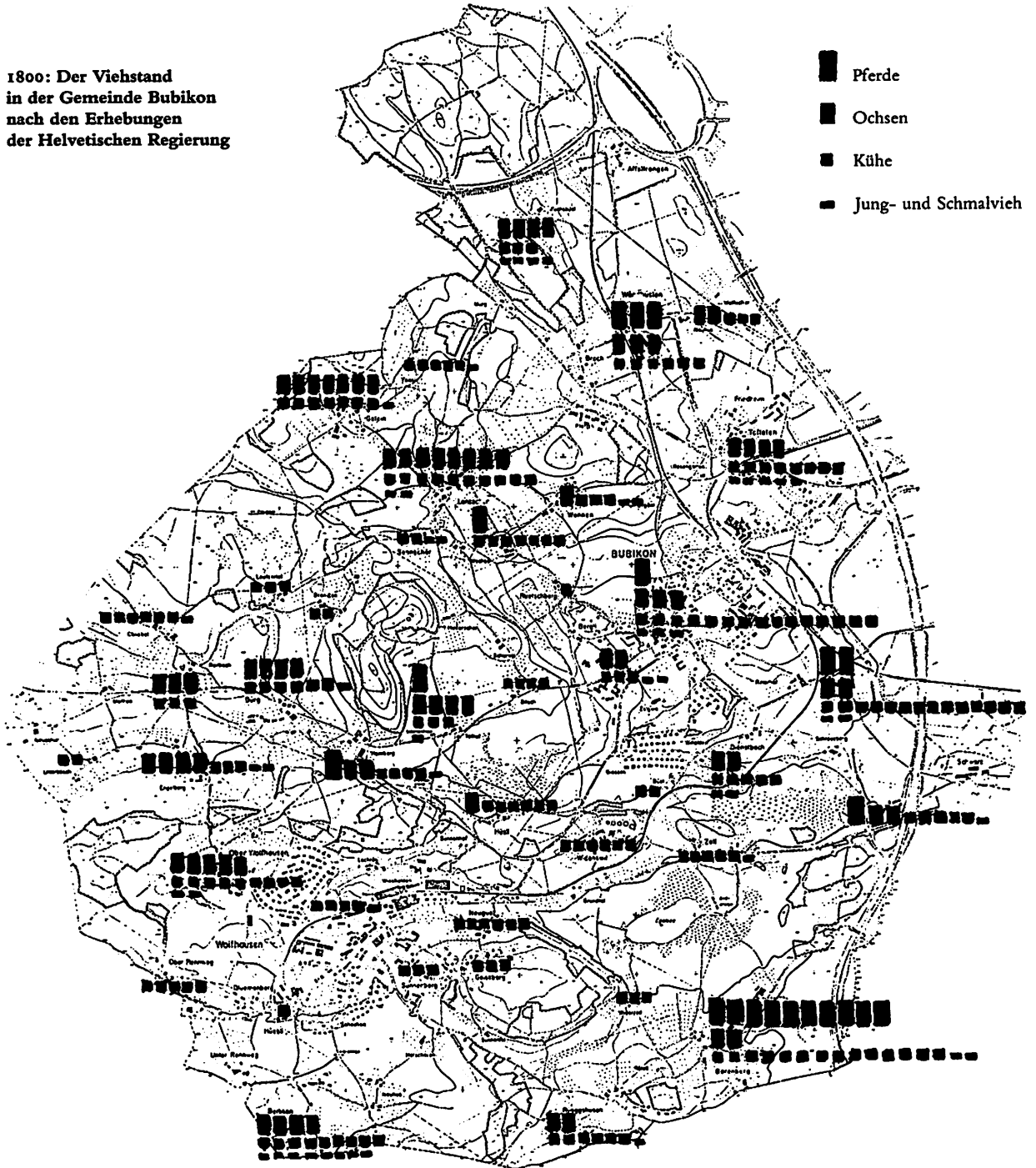
Zäune spielten also eine grosse Rolle. Sie frasen so viel Holz, dass der Zürcher Rat schon 1504 bestimmen musste, «dass niemand serlen sol, das ist die jungen tanly abzehouwen und damit ze zünen oder in ander weg die ze bruchen». Ein solcher «Serlenzaun» aus jungen Tannenstämmen ist 1688 im Laufenried zwischen Chratten und Chüeweid nachgewiesen. Gerade der letztere Flurname, wie auch die benachbarten Rossweid, Röhrlweid, Chalberweid, Rinderweid – alle zwischen Gstein und Sennschür gelegen – zeigen, dass auch unwegsamste Sumpfbiete beweidet wurden. Mit solchem Futter war kaum eine Milchschwemme zu befürchten... An die einstige Waldweide erinnert der Name «Alpholz» für das Grenzwäldchen zwischen Gstein und Fuchsrüti. Im Rinderweidholz zwischen Sennschür und Alau besass 1693 der grosse Hof des Landrichters Hotz im Landsacher das alleinige Weidgangsrecht. Noch bis anfangs des letzten Jahrhunderts wurde es von seinen Nachfolgern Näf und Zangger ausgeübt, 1823 aber von den Waldbesitzern gekauft.

Stiefkind Viehzucht

Die überragende Rolle, die der Ackerbau vor dem 19. Jahrhundert gegenüber der Viehhaltung spielte, verdeutlichen die Inventare aus jener Zeit, wobei in den Flächenangaben der Wald als Weideland gilt:

	Betriebsgrösse (Hektaren)	Viehstand				
		Pferde	Ochsen	Kühe	Kälber	Schweine
1645 Lt. Jacob Hotz, Wändhüslen	12	1		2	1	3
1646 Hs. Caspar Hürlimann, Berlikon	23	1	5	3		1
1665 Kornet Hs. Heinrich Hotz, Wechsel	30	1	4	2		
1676 Furier Jörg Hotz, Landsacher	23	1	2	2		
1686 Hans Näf, Landsacher	23	1	2	1	2	
1716 Heini Bickel, Feissi	15	1	2	2		
1731 Hs. Heinrich Baumann, Gstein	12	1	2	2		
1731 Hs. Jacob Heusser, Rüeggshusen	15		4	3	2	2
1734 Hptm. Hans Hotz, Landsacher	28		5	2	5	2
1767 Kornet Hs. Jac. Hürlimann, Lützelsee	58	4	16	4	6	
1775 Gerichtsschr. Jb. Maurer, Rutschberg	3			2	1	
1783 Salomon Brändli, Berlikon	12	2	2	2		2

1800: Der Viehstand
in der Gemeinde Bubikon
nach den Erhebungen
der Helvetischen Regierung



Der Viehstand der ganzen Gemeinde ergab

1732	62 Pferde, 329 Ochsen und Kühe
1800	30 Pferde, 106 Ochsen und 368 Kühe
1900	10 Zuchtstiere, 729 Kühe und Rinder

Diese Zahlen zeigen eine eindeutige Verlagerung auf das Milchvieh. Dieses spielte bis ins 18. Jahrhundert gegenüber den Zugtieren (Pferde und Ochsen) erst eine geringe Rolle. Ins Joch gespannte Ochsen oder magere Zugkühe, die Leiter-, Bänne- oder Pritschenwagen schlepten, gehörten zum alltäglichen Strassenbild. Ochsen wurden auch gemästet und verkauft oder sogar direkt als Zahlungsmittel verwendet. So versprachen 1654 der arg in Schulden steckende Hans Hotz und seine Söhne im Gstein einem Gläubiger: «Habind schlegochsen (Mastochsen), die sy wolind daran legen.» Noch im Jahr 1774 wurden aus unserer Gegend 20 Mastochsen auf die Zürcher Märkte geführt. Seuchen rissen freilich immer wieder empfindliche Lücken in den ohnehin spärlichen, ungepflegten Viehbestand. 1732 ordnete der Stillstand wegen der «in unserm land einschleichenden Vieh-Presten» zwei Männer ab, die sämtliche Tiere dreimal täglich kontrollieren mussten. 1799 brach im Barenberg die Gallenruhr aus, die einen Schaden von 1186 Gulden verursachte. Man vermutete, dass die Seuche durch eine Requisitionsfuhr mit erkranktem Vieh aus Eglisau eingeschleppt worden war. Den letzten grossen Aderlass brachte schliesslich die Maul- und Klauenseuche 1913.

Gehätschertes Wasser...

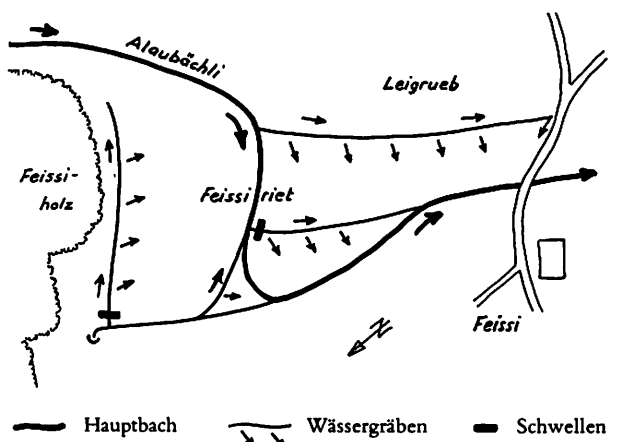
Da das Vieh die meiste Zeit des Jahres auf der Allmend oder der Brachzelg verbrachte, waren Mist und Gülle eine Mangelware. Um doch noch einen bescheidenen Grasertrag herauszuwirtschaften, musste sich der Bauer mit der Wässerung seiner Wiesen begnügen. Im Frühling, sobald der Schnee geschwunden war, rückte er mit dem «Wasserrechtssabel» aus und hieb ihn quer in eine der zahlreichen Bachverzweigungen, so dass sich das köstliche, mineralreiche Nass über seine Wiese ergoss. Üppig spross nun das saftige Grün und verhies einen ertragreichen Schnitt. Zahllose Servituten zeigen, welch grossen Wert man jedem Tropfen Wasser – Bäche, Quellen oder auch nur das Abwasser von Dächern, Brunnen und Strassen – zumass. 1615 mussten sich Abgeordnete des Zürcher Rates «wegen etwas wassers, so sich zum

theil in Zollingers acher sammlert und mit gar vil antrifft» ins Gstein bemühen, um einen Streit zwischen zwei Nachbarn zu schlichten. Dasselbst wurde 1791 bei der Teilung der Brüder Baumann bestimmt: «Das Wasser auf der Rossweid soll der Heinrich wöchentlich 4 Tag und der Jacob 3 Tag zu gebrauchen haben» und: «Das Abwasser vom Brunnen beim Haus soll dem Heinrich und das Abwasser vom Brunnen bei der Scheune soll dem Jacob zudienen.»

Auf die Stunde genau wurde 1786 eine «Kehrorordnung» im Sonnenberg fixiert: «Abgeredt, dass das Geissberger Wasser dem Käufer in 14 Tagen 3 Tag als von Freitag abends den vieren bis Montag abends den 4 Uhren auf dieses Riedt (im Oberweidli) gehören solle.» Noch vor dreissig Jahren war in der Feissi ein ganzes System von künstlich angelegten Wässergräben zu sehen (siehe Plänchen). Von seiner Anlage berichtet ein Servitut aus dem Jahre 1865: «Das Abwasser aus dem 3 Vierling grossen Sträuiriedt in der Feissi des Rudolf Hess in der Sennscheur gehört auf 1 Mannwerk Wiesen und Riedt genannt Feissiriedt der Witwe Elisabetha Hasler, welche berechtigt ist, in dem Hessischen Riedt auf 40 Fuss ein Wasenbördli bei dem Wässergraben im obern Egg auf bisherige Weise anzulegen... und im untern Egg aus dem Hauptgraben ein Gräbli jeder Zeit offen zu behalten, damit das Wasser auf der untern Seite desto eher benutzt werden kann.»

Endlose Streitigkeiten resultierten aus solchen Spitzfindigkeiten. 1771 klagten Joseph Hubers Erben im Barenberg gegen ihren Verwandten, Leutnant Hs. Rudolf Huber, er hätte sie bei der Entnahme von Wasser aus der «Roos» (Weiher zum Einlegen der Holzteuchel und des Hanfs) gehindert und verweigere ihnen auch den ihnen zustehenden «halben Herd» (Schlamm) aus dem

Das Wässerungssystem in der Feissi (Situation um 1950)



Weiherchen. Leutnant Huber konnte hingegen mit schriftlichen Unterlagen beweisen, dass das Abwasser aus Brunnen und Weiher einzig auf seine Langwis gehöre, musste aber seinen Nachbarn zugestehen, dass sie «bey grosser Landtröckne» innert drei Wochen einmal Wasser zur Füllung ihrer Güllentröge schöpfen durften.

... und vernachlässigter Obstbau

So grosser Wert auf das Wasser gelegt wurde, so wenig Sorgfalt und Pflege verwendete man auf die Obstbäume. Zwar gehörte zu jeder Liegenschaft ein kleiner «Baumgarten». Woraus dieser bestand, ist jedoch aus den schriftlichen Quellen nicht zu ersehen. Höchstens in bäuerlichen Leibdingsverträgen, die beim Erbübergang eines Hofes abgeschlossen wurden, findet sich ab und zu als Bestandteil des Altenteils die Nutzung von Obstbäumen: «3 Bäum als 1 Birr, 1 Apfel und 1 Kriesbaum zunächst bim Hus stehende zu Nutzen» (Gstein, 1731); «der weltsche Kriesbaum oben am Spycher, der Nussbaum unden am Spycher, der halbe Nussbaum bim Brunnen» (Landsacher, 1676); «Der Hööfflerbaum vorm Hus» (Wechsel, 1665). Dass Kirschen von fremden Bäumen damals schon besser schmeckten als vom eigenen, geht aus dem Stillstandsprotokoll 1733 hervor: «Im Heumonat ist laut oberkeitlicher Erkenntnus Jacob Frey aus dem Rennweg, der am Sonntag einen Kriesbaum bestigen und dessen besitzer übel tractiert hat, vor einen Ehrsamem Stillstand gestellt und ihme da sein Verbrechen von dem Pfarrer näher zu Sinn gelegt worden.»

Grundzinse und Zehnten

Die «unmenschlichen» Steuern und Abgaben früherer Zeiten werden im allgemeinen weit überschätzt. Zu falschen Schlüssen hat vor allem die Vielfalt der Belastungen verleitet. Unter ihnen lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: persönliche (Leibsteuern) und dingliche Abgaben, also solche, die auf Haus und Hof hafteten. Zu diesen gehörte einmal der aus einem Lehenverhältnis oder aus Jahrzeitspenden hervorgegangene *Grundzins*. Laut Jahrzeitbuch der Kirche Bubikon vergabte ein Rudolf Wolf Ende des 14. Jahrhunderts zum Gedenken an seine verstorbene Mutter einen jährlichen Zins von ½ Pfund Wachs und 2 Hühnern, den die Kirche fortan von seinem Gut

«ze burge» (Bürg) beziehen durfte. Auf dem Ritterhaus-Hof Homberg lastete 1688 folgender Lehenzins:

	Damaliger Wert in Gulden
16 Mütt Kernen	96
9 Malter 4 Viertel Haber	37
30 Schilling Heugeld	} 1¼
20 Schilling Geld für ein Schwein	
19 Schilling Geldzins	} ¾
1 Männtagwen	
1 Mädertagwen	
135½ Gulden	

Die jährliche Grundzinsbelastung des Lehenhofes Homberg (Betriebsgrösse 20,5 Hektaren) entsprach im Jahre 1688 etwa dem Wert von 4 Kühen oder 2 Pferden.

Männ- und Mädertagwen (Fronddienst zur Holzer- und Schnitterzeit) lasteten auch auf den Höfen Barenberg, Rutschberg, dem Handlehen Krähenried (Talhof) und dem Erblehen im Dörfli. Handlehen wurden vom Ritterhaus in der Regel auf drei Jahre vergeben, während Erblehen erblich, also praktisch Eigentum des Lehenmannes waren. Sie durften aber nur mit Bewilligung des Grundherrn verpfändet, veräussert oder geteilt werden. Der Bubiker Statthalter schaute seinen Lehenleuten genau auf die Finger und bestimmte 1670: «Es sollen des Hauses Bubikon Erblehen-Höf nicht verstücket, die aber, so bereits zertheilt wären, mit Gelegenheit wiederum zusammengezogen werden mögen.» Dafür übernahm der Lehenherr jeweils zwei Drittel der allfälligen Baukosten, so dass Lehenleute im ganzen genommen sehr gut gestellt waren.

Als Entgelt für den richterlichen Schutz durch den Landvogt musste die *Vogtsteuer* (meist Fasnachtshühner), als eigentliche Besoldung des Gerichtsherrn und seines Stellvertreters, des Untervogtes, die Vogtgarbe nach Grüningen abgeliefert werden. Der Name der dortigen Zehntenscheune beruht jedoch auf einem Missverständnis. Denn der *Zehnten* war ursprünglich eine rein kirchliche Abgabe. Sie war schon von Kaiser Karl dem Grossen (um 800) als Besoldung der Geistlichen eingeführt worden und wurde von den Bauern wohl als die stärkste Belastung empfunden. Mit der Zeit wurde der Zehnten ein beliebtes Handelsobjekt: Er konnte verkauft, vertauscht, verliehen oder aufgeteilt werden. In Bubikon sind die Zehntenverhältnisse jedoch einfach geblieben. Der Zehnten der Kirchgemeinde gehörte dem Ritterhaus, derjenige des Dürntner Teils (Bürg, Wolfhausen, Rüeggshusen) dem Kirchherrn von Dürnten, d. h. dem Kloster Rüti.

Steuern und Abgaben

Ans «Lebendige» gingen dem Bauern aber vor allem die persönlichen Abgaben wie Leibtagwen, Lass, Fall und Ehrschatz. *Leibtagwen* mussten alle Grüninger Herrschaftsangehörigen leisten, wenn am Schloss oder andern öffentlichen Gebäuden etwas gebaut wurde. Beim *Lass* oder Dritten Pfennig handelte es sich um einen Drittel des Vermögens, der beim Wegzug in ein anderes Herrschaftsgebiet dem Vogtherren abgegeben werden musste. Das Ritterhaus handhabte dieses Recht mit aller Härte und beschwor dadurch manchen Streit mit andern Herrschaften, vor allem mit Grünigen, herauf. Der *Ehrschatz* musste von Lehenleuten beim Erbübergang, Kauf oder Tausch eines Lehens in Form eines ganzen Jahreszinses berappt werden, und der *Fall* war eine Leibeigensteuer, die beim Hinschied eines Eigenmannes auf den Hinterbliebenen lastete. Ursprünglich seinen ganzen Besitz umfassend, beschränkte sich diese Abgabe mit der Zeit auf das beste Stück Vieh (Besthaupt) oder, sofern kein solches vorhanden, auf das beste Kleid des Verstorbenen. Schon im 16. Jahrhundert wurde diese Steuer vielfach in Geld, und zwar nach Vermögenslage abgestuft, entrichtet. So bezahlten 1659 die Erben des reichen Hans Heinrich Hürlimann im Laufenriet 150 Pfund «zu fahl», was damals etwa dem Preis von 3 Ochsen oder 4 Kühen entsprach. Demgegenüber musste 1620 Uli Hürlimann in Berlikon für seinen verstorbenen Stiefvater Georg Schnyder nur 1 Pfund – etwa zwei Tagelöhne eines Hilfsarbeiters – bezahlen.

Eine eigentliche Einkommenssteuer gab es noch nicht; solche wurden nur bei zusätzlichem Finanzbedarf des Stadtstaates Zürich, wie z. B. zur Abzahlung der Kriegsschulden aus dem Alten Zürichkrieg, erhoben. Dass damals schon erhebliche soziale Unterschiede bestanden, zeigt das Steuerbuch des Jahres 1467: Die vier Bauern des Kirchdorfes, Hans Müller, Hans Tentz, Rudi und Hans Halbheer, entrichteten durchschnittlich 1 Pfund 10 Schilling «Gutsteuer», der Grossbauer Hans Pfister in Oberwolfhausen aber 3 Pfund 10 Schilling.

Solche ausserordentliche Steuern bildeten für die Bauern der Herrschaft Grünigen den Hauptgrund zur Unzufriedenheit. Schon 1441 ertrotzten sie der durch den Alten Zürichkrieg geschwächten Stadt verschiedene Zugeständnisse. Sie nahmen vor allem die Fronfuhren des Zinskorns nach Grünigen und Schirmensee unter Beschuss, klagten über die ausserordentlichen Gut-

steuern, über die Unterdrückung von Handel und Gewerbe auf der Landschaft und doppelten 1489, beim Sturz des missliebigen Bürgermeisters Hans Waldmann nach, indem sie wiederum die Geldsteuern aufs Korn nahmen. Die Reformation weckte in den Grüniger Herrschaftsleuten ausserdem das Begehren nach Abschaffung des Zehntens. Als Zwingli diese willkommene Staatseinnahme beibehielt, kam es 1525 zum bekannten Bauernaufbruch und der Plünderung des Ritterhauses. Begreiflich, dass die Bubiker auch gegen die Lasten der Leibeigenschaft (Fall, Lass, Frondienste, mangelnde Freizügigkeit) Sturm liefen!

Kraftvolles Bauerntum

Die Kette von Unruhen, die die Geschichte des Zürcher Oberlandes kennzeichnet, ist eine Folge der wirtschaftlichen Erstarkung des Bauerntums am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Das gesteigerte Selbstbewusstsein des Landvolkes nahm die Zentralisierungstendenzen der Zürcher Obrigkeit mit Unmut zur Kenntnis; es versäumte keine Gelegenheit, die freie Ausübung des Handwerks, des Weinausschanks, der Jagd und der Fischerei zu fordern. Der Einstieg in Handel und Gewerbe, die Übernahme eines Gasthofes, einer Mühle, eines Hand- oder Erblehens schafften günstige Voraussetzungen für den Aufstieg einer Familie. 1633 zieht Hans Zollinger aus dem Gstein auf die Mühle Turbenthal. Ein Jahr später tut es ihm Caspar Hotz, Sohn des Weibels und Landrichters Jacob Hotz vom Landsacher gleich: Er kauft die Mühle in Wändhüslen und verpachtet den väterlichen Hof. 1691 verlässt Furier Hans Jacob Hotz den Wechsel und versucht sich als Wirt auf der Klostertaverne in Rüti; sein Bruder übernimmt den Erblehenhof des Ritterhauses im Kirchdorf. Umgekehrt setzen sich Glieder der reichen Müllerfamilie Bühler aus Feldbach in den Höfen Berlikon-Neuhus, Barenberg und Engelberg fest und bauen sie zu wahren kleinen Königreichen aus. Dabei kommt ihnen die Hochkonjunktur während des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) zugute. Mancher Bauer kam damals dank der hohen Getreidepreise zu Reichtum; aus den kriegsverwüsteten süddeutschen Gebieten waren billige Arbeitskräfte zu haben. 1634 werkten auf den Landsacher-Höfen insgesamt 8, im Dörfli 6, in Lützelsee und Wechsel je 5, in Wändhüslen 4 und im Krähenried, Homburg, Kämmoos und Unterpösch je drei Dienstboten, die sich ausser aus Schwaben auch aus der «unterent-

wickelten» Gossauer, Grüninger und Hinwiler Nachbarschaft rekrutierten.

Beispielhaft ist der Aufstieg der Familie Baumann. War Jagli Baumann noch 1650 Hausknecht bei der Witwe des Schneiders und Ehegämers Hans Zollinger in Bubikon gewesen, so finden wir ihn 1660 als Inhaber des Lehenhofes Homburg, zugleich Weibel und Kirchenältester, und seinen Bruder Hs. Jacob auf dem grossen Hof Underpösch. Der Auffall (Konkurs) des Grossbauern Hans Hotz (1660) gab den beiden Brüdern Gelegenheit, dessen Höfe im Gstein und Landsacher an sich zu ziehen. Ausdruck ihres Bauernstolzes sind das prächtige Riegelhaus im Gstein von 1752 und der Gasthof Adler in Binzikon von 1830.

Bubiker Krösusse

Ein anderer Baumann, der Wirt und «Tuchmann» Hans, hatte sich schon am Ende des 16. Jahrhunderts ein derartiges Vermögen zusammengerafft, dass der «Löwen» zu Bubikon zum eigentlichen Bankinstitut des Oberlandes wurde. Bei seinem Tode (1609) hinterliess Hans Baumann das für einen Landmann aussergewöhnliche Vermögen von 65 074 Pfund, das unter seine vier Töchter und seinen Stiefsohn Hilarius Widmer aus Schirmensee, der den «Löwen» übernahm, verteilt wurde. Keine Geringeren als Landvogt Conrad Kambli, Untervogt Hans Hotz und Statthalter Hs. Rudolf Meiss überwachten die Teilung persönlich. Als Zeugen figurierte ferner das gesamte Bubiker Bauernpatriziat: Amtshauptmann Heinrich Bühler aus Feldbach, dessen Söhne und Enkel die grossen Höfe in Berlikon und Barenberg und die Mühlen Kämmoos und Wändhülsen besaßen, Leutnant und Amtsfähnrich Samuel Hotz aus dem Landsacher und der Grossbauer Heinrich Hotz daselbst. Die Heiraten der vier Baumann-Töchter illustrieren das Bestreben der bäuerlichen Oberschicht, «unter sich» zu bleiben: Anna war mit Landrichter Lienhard Weber in Egg, Barbara mit Untervogt Andreas Billeter in Mänedorf, Kleinanna mit Wirt Uli Hotz in Dürnten und Margaretha mit Ludwig Kündig in der Zell vermählt. Durch die letztere Verbindung legte auch dieses Geschlecht den Grundstein zu seinem Reichtum und Einfluss. Der Sohn Hans (1625–1701) heiratete wiederum standesgemäss: Elsbeth Hürlimann, Tochter des steinreichen Laufenriet-Bauern. So konnte er es 1648 wagen, den 97 Jucharten grossen Reitbach-Hof um 7285 Gulden zu erwerben. «Die hablichste Hushaltung

in der Pfarr» schreibt der Dürntner Pfarrer 1678 ins Bevölkerungsregister. Ein Bauernpatrizier vom Scheitel bis zur Sohle – im Militär Feldschreiber, in der Gemeinde Seckelmeister und im Amt Grüningen Landrichter, führt Hans Kündig ein eigenes Wappen mit einem sechszackigen Stern und verheiratet seine Tochter Margaretha mit dem angesehenen Müller Hs. Jacob Bühler in der Kindenmannsmühle bei Ottikon. Er erweitert 1671 das alte Reitbachhaus zu dem heutigen, wuchtigen Kubus, erwirbt dazu den gesamten Hof Bürg und baut dort 1689 das herrschaftliche Riegelhaus – Grossbauernhäuser, wie sie im Buche stehen.

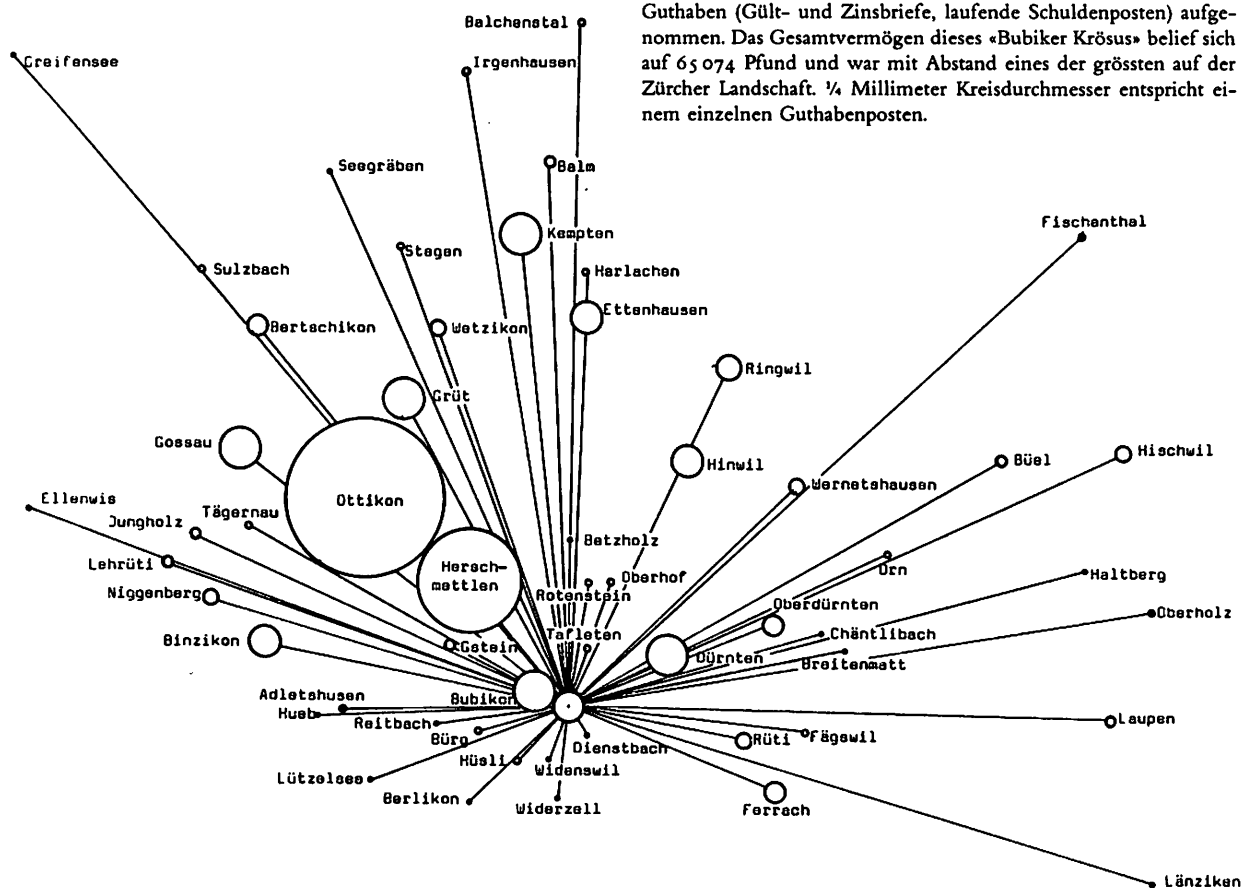
Wie sein Grossvater, der «Tuchmann», figuriert auch Hans Kündig weitherum als Geldgeber, und wie sein Schwiegervater treibt er seine Guthaben mit unerbittlicher Härte ein. Musste doch 1621 Hans Heinrich Hürlimann im Laufenried mit 40 Pfund gebüsst werden «von wegen das er gar zu grob gefahren mit Abbruch eines Schuldbriefes». Der gleiche Mann, der so hart gegen seine Schuldner sein konnte, bezahlte zehn Jahre später 5 Pfund Busse, weil er (wahrscheinlich an einer Hochzeit) «mehr Spies und Trank zu ihme genommen als er behalten mögen». Solche Völlerei war aber wohl die Ausnahme. Eher kennzeichneten an Geiz grenzende Sparsamkeit und harte Arbeit die Grossbauernschicht. Immer wieder mussten sie wegen Sonntagsbruch gerügt werden: 1629 be-rappte Dewus Hürlimann von Lützelsee 6 Pfund Busse, weil er «an einem Sontag zu früh metzgen lassen», und 1694 wurde Feldschreiber Bühler im Barenberg verzeigt, weil seine Knechte wegen Feldarbeiten zu spät zur Wochenpredigt erschienen waren. Man hütete sich aber wohlweislich, den angesehenen Grossbauern zur Abbitte herzu-zitieren: «Solte für (vor) den Stillstand, ist ihm aber dismahl verschonet worden und in dem Haus zugesprochen». Auch Hans Kündig wurde mit Samthandschuhen angefasst.

Während sich die Kirchgemeinde bis 1811 hartnäckig sträubte, die mehrheitlich armen Wolfhauser als Kirchengenossen anzuerkennen, wurde der Reitbach zusammen mit seiner Tochttersiedlung Chnebel schon 1731 mit offenen Armen aufgenommen.

Müssig, noch weitere Beispiele von Bauernpatriziern aufzuzählen – fast alle Hofbesitzer hatten von der Konjunktur des 17. Jahrhunderts ausgiebig profitiert, hatten durch klug berechnete Heirats- und Erbpolitik ihre Höfe beisammengehalten und ihr Vermögen geäufnet, hatten sich Zugang zu angesehenen Chargen in Militär und

Der Kundenkreis von Tuchmann und Wirt Hans Baumann in Bubikon, 1609

Beim Tode des Textilverlegers wurde ein genaues Inventar seiner Guthaben (Gült- und Zinsbriefe, laufende Schuldenposten) aufgenommen. Das Gesamtvermögen dieses «Bubiker Krösus» belief sich auf 65 074 Pfund und war mit Abstand eines der grössten auf der Zürcher Landschaft. $\frac{1}{4}$ Millimeter Kreisdurchmesser entspricht einem einzelnen Guthabenposten.



Politik verschafft. Heissen sie nun Kündig, Hotz oder Bühler, Hürlimann, Hottinger oder Maurer, Zangger, Frey oder Näf – alle haben das Bild der Bubiker Kulturlandschaft mit ihren stattlichen Bauten, das politische und soziale Gefüge der Gemeinde mit ihrem Einfluss bis heute geprägt.

Der «Maschinenpark» von Anno dazumal

Wie war so ein Vollbauernhof eingerichtet? Darüber geben uns Inventare, die bei Handänderungen aufgenommen wurden, Auskunft. Greifen wir vorerst einige Beispiele aus dem 17. Jahrhundert heraus. Der «Maschinenpark» eines Grosshofes beschränkte sich auf einen «bschlagnen Wagen» und einen «ufgerüsteten Pflueg» (Landsacher 1686), auf ein «Kärli» und eine «Stossbären» (Oberwolfhausen 1692), auf eine «iserne Eggen» und eine «Windmüli», worin man das gedroschene Korn von der Spreu trennte (Brach 1693). 1646 übergab Hs. Caspar Hürlimann von Berli-

kon seinem Nachfolger «allerlei Buwgschirr so wie man ins Feld brucht, Hauen, Gablen, Pfliegel, Sagen, Achsen» (Äxte). Einen wichtigen Bestandteil bildete der Holzvorrat. Furier Heinrich Baumann an der Brach überliess 1693 dem Käufer Amtshauptmann Felix Bühler von Feldbach «alles Bauw Holz, Schyter, Stöck, Schindlen, Scheyen (Zaunpfähle) und Stäcken». Zum Kauf des Heimwesens von Jacob Hofmann in Oberwolfhausen gehörten 1692 «ein Bloch nöüw und etliche alte Laden». In der Feissi lagen tannene «Täfelladen» und zwei Stück «tannenes ausgearbeitetes Holz, jedes etwa 12 Schuh lang» in der Scheune.

Regelmässig begegnet uns in Hausinventaren auch das «Seechtessi», oft «Tollenkessi» genannt, weil es in der gemauerten «Bränntolle» in der Küche eingelassen war. Hier sott die Hausfrau dreimal pro Jahr die grosse Wäsche und brannte der Bauer den Schnaps. Ein «Brennhut zu dem grossen Brenngschirr samt dem Brennständli» und ein «22 Eimer haltendes Träschfass im oberen Schopf» (Sennschür 1837) gehörten dazu.

Ein Bauernhof vor 200 Jahren

1783 geriet Salomon Brändli mit seinem 12 Hektaren grossen Hof in Berlikon in Konkurs. Ein genaues Inventar gibt uns Auskunft über die Fahrhabe eines grösseren Bauerngutes vor genau zweihundert Jahren:

In Stube und Küche

1 Biblen	<i>An zinnernem Geschirr</i>
3 Stüehl	1 köpfige Kanten
1 langer Lehnstuehl	4 Mössige dito
2 Laternen	2 Mössige Stitzen
1 Haspel	3 halbmössige Kämtli
2 Bolzwaag	1 halbmössige Stitze
1 Caffee Mülli	2 Stötzige Stitzli
15 Gläser	2 Handgiessi
14 Stck. Bücher	3 Schlangenblaten
1 Schemel	10 Teller
1 Brodmesser	7 kleine und grosse blaten
1 Callendertaffeln	2 Erdene Kruslen
2 Treträder	1 Brunnen Kessi
1 Britliwag	<i>An Kupfer Geschirr</i>
2 Caffee Thieren	2 Kunsthäfen
2 Liechter	1 Ehemer Hafen
2 Tisch	3 Pfannen
3 Sidelen	1 Eiserne Pfanne
1 Eiserne Stubenuhr	2 Kupfergelten
2 Bockräder	3 Merkt Kessi
1 Puffert	1 Gätzi
1 Muelten	1 Döpfe
11 Paar Tassen	1 Zeug Pfendli
1 Möschiger Kerzenstock	1 ganzes Brännngschirr
	½ Tollenkessi
	1 Handbeki
	1 Sallat Sienen

In Kammern, Winde und Scheune

1 Allmähri	5 Reiteren
6 hölzerne Gelten	12 Stck. Rechen und Gablen
1 Rührfass	2 Wannen
1 Zuber	3 Zeinen
25 Eimer Weinstanden	4 Krätten
26 Eimer Fass	2 Hächlen
2 liggend Kästen	1 Rätschen
1 Kornkasten	1 Rinderglöggli
2 aufrechte Kästen	1 Reitsattel
4 Betschafften	1 Zaum
5 Küssi	1 Steinnepper
5 grosse Beth	1 Zweyspitz
3 Pfülmern	1 Holz Sagen
2 Ziechen	1 Handsagen
1 Leinlachen	2 Bündlihöggen
10 Pfund Rysten	1 Holzketten
14 Pfund Abwerch	5 Viehketten
7 Pfund Rystes Garn	2 Schlitten
3 Tischlachen	3 Leiteren
2 Zwähli	20 Stck. Fassholtz
4 lang Seck	10 Nussbäumene Läden
2 Mählseck	3 Schüeffi
1 Fruchtmäss	8 Vrt. Bohnen
69 Maass Gutteren	4 Vrt. Gersten
3 Kuehschellen	8 Vrt. Haber
8 Pfliegel	4 Eimer neuen Wein

1 aufgerüster Wagen	1 Reiss geschirr
1 aufgerüster Pflug	1 Hag Scher
2 Eggen	3 Sägesen
2 Stossbähnen	4 Sichlen
1 Kahren	4 Räbmesser
2 Güllen Tansen	1 Stickeleisen
1 Grabschaufel	3 Hauen
2 Schorrschaufel	1 Gruebhauen
5 Kärst	1 Bickel
1 Spaten	2 Eisenschlegel
1 Grabhoggen	2 Pferd
3 Eisengablen	2 Stiehren
2 Furggen	2 Küeh
4 Axen	2 Schwein
1 breit Biehl	
2 Hagmesser	
1 Schrot Eisen	
1 Hamer	
1 Zangen	

Vom Erbrecht früherer Zeiten

Bei der bäuerlichen Erbpraxis lag der Gedanke der Wirtschaftlichkeit im Vordergrund. Die Hofbesitzer versuchten, die Grösse des Grundeigentums beizubehalten oder – wenn eine Teilung unter die Söhne nicht zu vermeiden war – jedem Teil wenigstens einen gesunden Umfang zu bewahren. Leer ausgehende Söhne wurden nach dem Schema 5:4 (pro Sohn 5 Erbanteile, pro Tochter deren 4) ausgekauft. Die Eltern hatten Wohnrecht im Haus und Unterhaltsleistung durch die Kinder zugut. 1652 bedangen sich Leutnant Hs. Jacob Widmer und seine Frau Margaretha Hotz in Wändhüslen alles «Silberis, Zinnis, Küpferis, Ehris, Ysis, Holtzis, Lymis, Beth- und Bethgwand und je 1000 Pfund in bar» aus. Genauer umschrieben 1775 Seckelmeister Jacob Pfister und seine Frau in Oberwolfhausen ihr Leibding: Sie behielten sich vor, das alte Wohnhaus (heutiges «Armenhaus») «nach belieben und wohlgefallen zu bewohnen», dazu unentgeltlich genug aufgemachtes Holz, Grund und Boden «zu einer Kueh Sömmerig und Winterig», die Früchte von drei Bäumen nach eigener Wahl und pro Jahr 4 Mütt Kernen, 2 Viertel Gerste, 2 Viertel Erbsen, 3 Eimer Most und 3 Mass «Kriesiwasser».

Noch besser hatte es Salomon Brändli in Berlikon, als er 1772 sein Heimwesen den beiden Söhnen übergab. Er erhielt die Nutzniessung einer Kammer Reben in der Balm. Jeder Sohn musste ihm dazu genügend Rebstecken zur Verfügung stellen, «in der fehrneren meinung, dass wann er usser stands gesetzt würde, dieselbe zu arbeiten, dann die Söhn solche zu rüsten pflichtig syn». Als 1759 die Brüder Hottinger den Wechsel-Hof teilten, verabfolgten sie ihrer Mutter:

«Platz und Herberg im Haus
Feür und Liecht
15 fl (Gulden) an Gelt
3 Viertel Kost (Bohnen)
12 Pfund Anken
3 Bäum zu nuzen
½ Vierling Feld und 1 Krautgarten beht
1 Maass Milch wuchentlich von Meyen bis Martini
9 Gelten Rāben
3 Maass Öl»

Sehr bestimmt forderte 1664 Susanna Bodmer-Heusser im Rennweg beim Verkauf ihres Höfleins: «Herberg und Platz, Holtzes genug, ein garten betli und die Stubenkammer und ein Kunstloch ihr leben lang und Rāben zu pflanzen in ihrer Nothdurft und Hüener lauffen zu lassen.» 1767 wiesen die Brüder Wirz im Schachen ihrem Vater zu: «Die unter Stuben, Kuchi, 2 Kammern darauf, ½ Garten, der Rein hinter und vor dem Haus samt 2 Kriesbäumen oben daran, item Holz und Durben genug zum Haus, samt Stikel und Stāken genug, der nöthige Bau (Mist) auf obige Güter nebst der nöthigen Fahrnus.»

Ventil: Auswanderung

Im Bestreben, die grossen Güter möglichst beizammenzuhalten, wurden bis ins 17. Jahrhundert «überzählige» Söhne ausgekauft. Sie suchten ihr Glück in fremden Kriegsdiensten oder in den entvölkerten, kriegsversehrten Gebieten Schwabens und der Pfalz. Einige Beispiele aus dem Bubiker Bevölkerungsverzeichnis 1683:

Caspar Frey, Zimmermann (31) von Berlikon, arbeitet auf seinem Handtwerk mehrsteils im Elsass und Durlachischen.

Jacob Zollikers sel. Kinder aus dem Rennweg haltind sich als Weisli auf zu Schriersheim an der Burgstrasse in der Pfalz; ihr Vater zog schon als ledig in die Pfalz und heiratete daselbst.

Hans Hüsser (79) von Winkelriet haltet sich auf in der Pfalz.

Rudolf Spöri (29) von Berlikon haltet sich im Schwabenland auf.

Anna Weberin, Debus Zollikers sel. Witfrau vom Rennweg und

Sohn Jacob Zolliker wohnend in der Pfalz zu Bober am Berg.

Caspar Pfister (28) von Oberwolfhausen samt Frau und Töchterlein.

Diese Haushaltung zoge vor 13 Jahren nach Brandenburg.

Jacob Schmid von Lützelsee, vorher Tagelöhner in Feldbach, hält sich

in Ephingen im Tuttlingeramt auf. Arbeit: Holz aufmachen.

Heinrich Pfister (24) und sein Stiefbruder Rudolf Spöri (20) von Berlikon sind in Dietingen bei Theingen. Beschäftigung als Bauer und Weber.

Felix Honeggers in der Zell Tochter Regula (27) ist im Brandenburgischen.

Hs. Rudolf Dändliker von Widenswil (27) ist im Badener Gebieth.

Hs. Rudolf Müller (52) im Winkelriet: «Der Mann dis orts hat die wunderbare Mode, dass er lieber in der Pfalz als daheim by synem eheweib, die sonst ein fein mensch, hauset. Haltet sich auf zu Nussloch, ebenso ihr Tochtermann Hs. Conrad Heusser, Schneider (24) samt Frau.»

Hs. Jacob Hotz vom Rennweg ist in Holländischen Diensten.

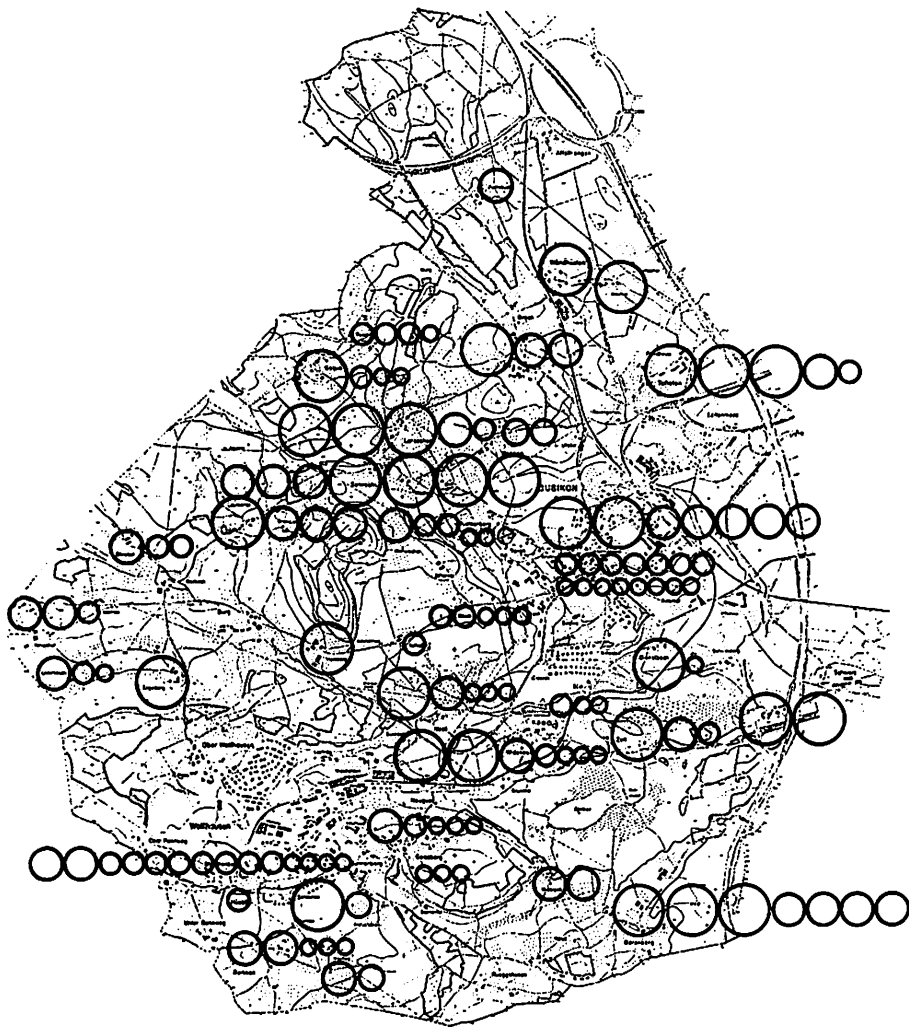
Hs. Jacob Stocker (27) von Berlikon ist vor vilen Jahren mit Hr. Hauptman Oberkehren von Zürich aus in französische Dienst gezogen.

Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer

Als im 18. Jahrhundert die Baumwoll-Hausindustrie mächtig aufblühte und nun jedermann sein Auskommen in der Heimat finden konnte, beharrten die Söhne auf der ihnen zustehenden Realabfindung. So wurde manches ehemals schöne, grosse Gut zerstückelt und in eine Vielzahl von Kümmerexistenzen aufgeteilt. Beispiele sind der Rutschberg, Oberpösch, Widenswil, Hüsli, Berlikon, Rennweg und Wolfhausen, die alle einst Sitz hablicher Geschlechter gewesen waren.

Tatsächlich rekrutierten sich die treuesten Kunden des Bubiker Armengutes aus den südlichen Gemeindeteilen. Die Armengenössigen hatten einen dornenvollen Weg zu beschreiten, um in den Genuss des Almosens zu kommen. Der Schimpf der ganzen Gemeinde lastete auf ihnen, wenn sie sich sonntags zuhinterst in der Kirche aufstellen mussten, wo ihnen das wöchentliche Armenbrot öffentlich ausgeteilt wurde. Wehe, wenn sich in ihrem Reinheft ein «Tolgggen» vorfand! Laut Stillstandsprotokoll hatten sie beim kleinsten Vergehen «einem Ehrsamem Stillstand Abbitt und Entschlagung (Entschuldigung) zu thun» und mussten das Armengeld beim Sonntagsgottesdienst «offentlich by dem tauffstein» abholen! Und am 6. Oktober 1715 berichtet das Protokoll: «Dem Hans Hotzen als einem faulen Dieben ist gar alles abgeschlagen worden; soll sich wol halten ein Jahr lang und dann wiederkommen.» Mit Argusaugen wachten die «Ehegaumer», zwei Mitglieder des Stillstandes, die als Sittenpolizei figurierten, über den Lebenswandel der Armen. Sorgsam prüften sie, ob ja kein Heller des bezogenen Almosens unnütz vertan würde: «Im Augstmonat ward der Catharina Stocker wegen beschlossen, weil sie dann und wann an frömde örter hin reise, dass man ihre das Monatgelt hinterhalte.»

Einen besonderen Schrecken hatten die Bubiker Armenvögte vor den (damals schon) grossen Arztrechnungen. 1715 wurde Conrad Bürgis Tochter im Rennweg erst «auf Bitliches anhalten hin» erlaubt, einige Medikamente von Schärer Staub «für sein diken Hals» zu gebrauchen! Nur mit Mühe und Not bezahlte man den verstorbenen Armen die Begräbniskosten: «Den 24. Nov. 1715 ward dem Regeli Durthaler den todten-



Reich und arm in Bubikon vor 200 Jahren

1779 erstellte Statthalter Felix Lindinner eine Liste sämtlicher Haushaltungen der damaligen Kirchgemeinde und klassierte sie nach dem Schema

- «wohlhabend»
- «mittelmässig»
- «gemein»
- «dürftig»

Leider fehlen Erhebungen über Rüeggshausen, Wolfhausen, Bürg und Reitbach, die damals noch zu Dürnten gehörten.

baum zuzahlen verordnet, mit läuther- und gräberlohn.» Wie ganz anders mutet uns da das «Besondere Begräbnus» an, das im Juni desselben Jahres alt Kirchenpfleger Zolliker aus dem Rennweg als verdientem Gemeindefunktionär gewählt worden war und das extra 10 Pfund Geldes kostete! Er war im Jahre 1697 auf Lebenszeit gewählt worden, wobei man ihm «zu seinem ordinari löhnl» einen Extrazuschuss von jährlich 1 Mütt Kernen und 1 Mütt Haber spendete, «damit er aber desto williger seye». Als rechte Hand des Pfarrers hatte der einzige Kirchenpfleger auch bei der Aufnahme neuer Gemeindegossen ein gewichtiges Wort mitzureden, sowie die Kirchengebäulichkeiten zu unterhalten.

Von Dieben, Bettlern und Schulmeistern

Neben Kirchen- und Armenpflege hatte sich der Stillstand aber auch mit einer Vielzahl anderer

Geschäfte zu befassen. Als Universalbehörde gebot er über das gesamte Schulwesen. Der Schulmeister, gehorsamer Knecht des Pfarrers und des Stillstandes, musste in der Kirche in Ermangelung einer Orgel als Vorsinger herhalten. Wo der Zuprspruch von Pfarrer und Stillstand an jugendliche Sünder nichts mehr nützte, sprang sein gefürchteter Prügelstock in die Lücke: «Er solle von dem Schulmeister mit der Ruhten gezüchtigt werden», heisst es mehr als einmal im Stillstandsprotokoll. Als schlechtbesoldeter Funktionär war er ständig auf der Jagd nach ausstehenden Schulgeldern (der Unterricht war noch nicht unentgeltlich) und nach Holzscheitern für die Heizung der Schulstube. Er stand sozial unter den meisten anderen Gemeindefunktionären, wie Sigrist, Weibel, Profoss (Dorfwächter), Hüterbub und Feldmauser. Kein Wunder, musste 1755 der langjährige Schulmeister Hans Heinrich Hürlimann aus Widenswil «wegen seiner continuierenden liederlichkeit und treülosigkeit so wol in der

Schul als im Hauswesen» abgesetzt werden! Erst mit seinem Nachfolger, Hs. Heinrich Hottinger aus dem Wechsel, ging es mit der Bubiker Dorfschule aufwärts.

1715, nach den Wirren des Zweiten Villmerkerkrieges, ergoss sich eine Lawine von Bettelvolk und anderem verdächtigem Gesindel über die Grenze und machte auch Bubikon unsicher. Jedem Stillständler wurde deshalb ein Teil der Gemeinde zugewiesen, in dem «die Bettler aufgesucht und durch den Profossen, dem sie selbige ins Dörfli bringen müssen, zur gmeind ausgeführt» wurden. Es brauchte aber noch manche Ermahnung und manchen Vorstoss von Seite des Pfarrers, bis man dem «so vil in unserem Land herum vagirenden Strolchengesind» Herr wurde. Mit Vorliebe nisteten sich «Tischmägde» und anderes dubioses Gelichter in den abgelegenen Höfen hinter dem Landsacher ein: «Witwe Guyer in der Feissi soll ins Pfarrhaus berufen und gemahnt werden, dass sie die schlechte Person, die in ihrem Haus sich aufgehalten, wegschicken solle» (1714). Aber schon 1727 deckten die eifrigen Spürnasen der Ehegaumer bei Jacob Bickel in der Feissi und Jacob Hürlimann im Gstein eigentliche Spiel-, Trunk- und Lasterhöhlen auf. Auch in Rüeggshusen und im Rennweg, zwei andern, ebenso abgelegenen Ecken unserer Gemeinde, wurden solche «Spiel- und Trinkgesellschaften» ausgehoben.

Die Not wird grösser und grösser

Angesichts der geschilderten Sittenbilder verstehen wir Pfarrer Irmingers Pessimismus, wenn er 1754 ins Stillstandsprotokoll schreibt: «Weiters ist nichts vorgebracht worden. Muss also glauben, es stehe an allen orten wol, welches eher zu wünschen und zu hoffen als zu glauben ist.» Dieses düstere Bild untermauert eine Liste aller Haushaltungen, die Statthalter Lindinner im Jahr 1779 erstellte:

«Wohlhabende»	33 Familien
«Mittelmässig»	39 Familien
«Gemein»	36 Familien
«Dürftig»	42 Familien

Die «Gemeinen» und «Dürftigen», die immerhin mehr als die Hälfte aller Familien ausmachen, mögen sogenannte «Tauner» gewesen sein – Kleinbauern, die höchstens drei Hektaren Boden besaßen und daher auf einen Nebenerwerb in Form von Hausindustrie oder Tagelöhnerie ange-

wiesen waren. Während Frauen und Kinder spul-ten, spannen und woben was das Zeug hielt, arbeiteten die Hausväter im Taglohn bei Grossbauern, besonders auf den grossen Bühler-Gütern in Feldbach, Berlikon und Barenberg oder zogen gar mit der ganzen Familie im Land herum. 1709 vermerkt der Dürntner Pfarrer im Bevölkerungsverzeichnis aus Wolfhausen: «Hs. Caspar Fuhrer zeücht mit der Haushaltung als ein strümpf Kremer und Tuchruker der arbeit nach.» 1683: Heinrich Stocker (19) von Berlikon «zeücht als mauser im land herum». 1683: Heinrich Schmid (34) von Lützelsee: «Der Mann ist mithin ein unnützer Gyger, auch ihro (der Frau) thete es nichts schaden, wann sy sich besser hielte.» Felix Honegger (51) an der Zell: «Der Hausvatter und vorige Frau zimlich albern und keine Haushalter, di jetzige Frau von bösem maul, ihr Sohn Hans (19) were zwar wol gelehrt, aber bis dahin verkehrt. Ist daheim, im Thurm Bubikon und Grüningen, auch im Oetenbach (Zuchthaus) vilfalltig gezüchtiget und verwahrt worden, sidhar wegelauffen.»

Diese Sozialbilder beleuchten die Kehrseite des weiter oben geschilderten Grossbauerntums. Sie treffen auch noch auf das 19. Jahrhundert zu. «In unserem Dorf gibt es mittlere Leut' und arme Leut' und Leute, die gar nichts haben», berichtet das Schuldenbäuerlein J. C. Bühler über seinen Heimatort Wolfhausen und fährt weiter: «Klein war der Verdienst, 6–8, höchstens 10 Schilling im Tag, es langte den meistens kinderreichen Familien oft kaum für Herdöpfel, Tügggen und Ruchbrot mit Wegluegerekafi und – Schnaps. In zusammengedrückten, winkligen Behausungen ohne Rauchfang – oft 4–6 Wohnungen unter einem Dach – lebten die Leute eng und winklig beisammen.»

Vom Ackerbau zur Milchwirtschaft

Solche Notsituationen häuften sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in erschreckendem Masse. Sie decken so richtig die Mängel der alten Dreifelderwirtschaft auf. Durch die Bevölkerungszunahme genügten die Allmenden längst nicht mehr; die Preise für Fleisch und Milchprodukte stiegen rapid, was wiederum eine vermehrte Viehhaltung bewirkte und den Mangel an Heu- und Weideland verschärfte. Um diesem Teufelskreis zu entrinnen, gab es nur ein Mittel: Aufhebung der Brache und ihre Bepflanzung mit Kartoffeln und Futterkräutern. Ein Kreis ideal gesinnter Zürcher Aristokraten, die sich um Stadt-

arzt J. C. Hirzel scharfen, wurde nicht müde, dem Landvolk die Preisgabe der Dreifelderwirtschaft und den Übergang zur Stallfütterung nahezulegen, damit endlich einmal genügend Dünger zur Bodenverbesserung und zu gesteigerter Produktion zur Verfügung stand. Statthalter Felix Lindinner, selber ein feuriger «Ökonomie», schrieb ausführliche Abhandlungen über den Klee- und Rapsanbau und betrieb eifrig die Ausbreitung der Kartoffel, in der er richtigerweise die beste Waffe gegen den Hunger erblickte.

Vor allem bei den Tauern fiel das Anliegen der Ökonomen auf fruchtbaren Boden. Sie setzten schliesslich die Verteilung der Allmend durch. Auf den ehemaligen Brachzelgen grünt und blüht nun Rotklee, Esparsette und Luzerne; an die Stelle der mageren Weidefluren traten Kartoffel-, Rüben- und Flachsäcker. Die Zehntentabellen um 1780 zeigen, dass damals schon viele Äcker in Wiesen umgewandelt worden waren. Sie

hielten sich zwanzig Jahre später bereits die Waage:

1800	
Ackerland	914 ³ / ₄ Jucharten
Mattland (Wiesen)	867 ⁷ / ₈ Jucharten
Wald	362 Jucharten
Weideland	184 Jucharten
Reben	11 ¹ / ₂ Jucharten

Dieser Prozess zugunsten der Milchwirtschaft ging im 19. Jahrhundert noch weiter und manifestierte sich schon 1786 durch den Bau einer ersten Käserei in der Sennschür durch die dortigen acht Hofbesitzer. Ihr folgten 1833 das hübsche Milkellergebäude mit dem elegant geschweiften Mansardendach in Wändhüslen und alle übrigen Sennhütten der Gemeinde. Die neue Form der Landwirtschaft, der unserem Klima und Boden viel besser entsprechende Grasbau, hatte sich endgültig durchgesetzt. (JZ)